



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 24

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile 20 Pfg., die Reklamzeile 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag, 10. Juni

Bezugspreis im Monat 40 Pfennig Die Einzelnummer 10 Pfennig

1928

Sonntagsgedanken.

Bist du treu . . .

Bist du deinem Schöpfer treu inniglich ergeben, wird er alle Tage neu reichen Segen geben.

Du wirst dann die größte Last still erdulden tragen, alle Leiden die du hast, deinem Heiland sagen.

Treu um Treue wird belohnt, wie er dir verheißt. — Den, der in dem Himmel thront, wirst du dankbar preisen.

Frau Agnes und ihre Kinder

Der Roman einer Mutter. — Von Fritz Hermann Gläser Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Sechszwanzigstes Kapitel.

Der Hübner-Oswald und Frau Agnes' Kinder sind aus Rand und Wand vor Freude. Das junge Ehepaar ist schier über Nacht zu eigenem Grund und Boden gekommen. Nach Veschner-Mutters vorgefundenem letzten Willen hat Frau Agnes ihr eisenmännliches Häuschen geerbt. Die Alte hatte weder Freunde noch Verwandte, niemanden, der ein Recht an ihrem Hab und Gut geltend machen könnte. So soll Frau Agnes, die ihr herzlich zugetan, die Esehütte und den kleinen Garten haben.

Frau Agnes weiß nicht, ob sie sich darüber freuen soll. Es tut ihr um das alte Mütterchen doch gar zu leid. Der Hübner-Oswald aber schmiedet große Pläne; es ist ihm ja sein liebster Wunsch, Haus und Garten zu besitzen, so unverhofft in Erfüllung gegangen. Was will er alles aus der alten Hütte machen! Die Decken höher legen und das Dach erneuern! Mauern verfehen und die Stuben vergrößern! Neue Türen und Fenster anbringen und in die Küche wunderschöne, blaue Fliesen legen! Er will ein Prinzenschloß aus diesem alten Kasten machen . . .

„Und den Schornstein, Oswald, willst du denn den stehen lassen?“, unterbricht Frau Agnes, schelmisch lachend, seine Gedanken und sein Pläneschmieden.

Der Schornstein wird natürlich auch von Grund auf neu gebaut! Ebenso der hintere Giebel und der angebaute Schuppen.“

„Um Gottes willen! Du reißt ja dann den Efeu weg. Denn gerade in den hinteren Giebel hat er sich am tiefsten eingefressen.“

Der Efeu muß mit Stamm und Wurzel ausgerottet werden. Das hat er längst verdient. Denn er ist es, der Dach und Mauern zerfrißt, und das soll er am neuen Bau nicht wieder tun.“

„Am neuen Bau?! Du hegst wahrhaftig Pläne, die nicht ganz bescheiden sind. Wie willst du wohl den Traum in Wirklichkeit verwirklichen?! Wer soll dir Geld und wer dir seine Arbeitskräfte leihen?“

„Ach Mensch! Das Haus baue ich mir ganz allein!“ Da muß Frau Agnes doch recht herzlich lachen.

„Das ganze Haus baust du allein?! Da wirst du dich recht hüten müssen, damit wir auch den Neubau noch einmal beziehen können, Herr Baurat, Maurermeister und Pläneschmieder!“

„Morgen, nein, heute fange ich noch dieses an, damit wir im Herbst schon unseren Einzug halten können!“ Glücklich und unternehmungsfroh glänzen dabei des Mannes trene Augen.

Und necklich wirt Frau Agnes hin: „Du wirst dir wohl die Sache doch erst noch beschlafen müssen; es ist inzwischen nämlich — spät geworden! Und Vollmond haben wir erst die nächste Woche . . .“

Die Kinder sind jetzt in der Wohnung gar nicht mehr zu halten. Den ganzen langen Tag sind sie im Veschner-Hause, das vorläufig noch leer und unbewohnt ist. Da

sind der Garten, die Glöckchen und Mutter Veschners Schmetterlingsammlung, die sie von früh bis spät beschäftigen. Da ist vor allem auch der Bach vor dem Häuschen, in dessen wenigem Wasser sie plätschen und baden, Brücken und Wassermühlen bauen nach Herzenslust. Der kleine Walter, ein praktischer, getwackter Junge, ist der beste Röhlenbauer. Der alte Graben ist sein Reich, in dem nur er zu schalten und zu walten hat. Da zieht er Behre, spannt das Wasser an, baut Schaufelräder und schlägt lähne Brücken. Bruder und Schwester dürfen ihm dabei nicht in das Sehege kommen. Der Junge hat viel Fleiß, Talent und praktische Beranlagung. Er wird ganz sicher noch einmal sein Glück im Leben machen. Wird späterhin ein Handwerk lernen, Treiben und vorwärtskommen, und ist Frau Agnes' ausgesprochener Liebling.

Doch bleibt bei Kestler das Sorgenkind. Nicht, daß er ihr direkten Kummer machte. Geistig und körperlich recht gut entwickelt, gibt er wohl Anlaß zu den schönsten Hoffnungen. Nur ist es unendlich schwer, den Jungen zu erziehen und zu leiten. Sturköpfig und doch wiederum sehr duldsam, selbständig weit über seine Jahre hinaus, versonnen und doch klar und klug, scheint er einer von jenen vielen zu sein, die, wenn sie auf den rechten Platz geraten, viel, unendlich viel erreichen —, sonst aber leicht zerschellen können. Wo ist der rechte Platz für diesen Jungen?

Wenige Wochen nur noch, dann verläßt er die Schule. Er muß sein Brot nun selbst verdienen lernen. Soll er ein Handwerk lernen oder einen anderen Beruf ergreifen? Soll er seinen Talenten und seiner Reizung nachgehen oder ein erstes, bestes Unterkommen suchen?

Frau Agnes weiß das richtige hier nicht zu finden. Die Entbindung von einem Lehrgeld und baldiger Verdienst werden ausschlaggebend sein.

Der Hübner-Oswald will ihn Buchdrucker werden lassen. Das ist ein altes gutes Handwerk, das immerhin Geschick und Intelligenz erfordert, Lichtigen gutes Vorwärtskommen bietet und auch stets seinen Mann ernährt.

Frau Agnes ist damit schon einverstanden. Dem Jungen ist es ganz egal, ob er Schuster, Schneider oder Buchdrucker werden soll. Sein einziger Wunsch, den grünen Rod des Jägers zu tragen, kann doch nicht in Erfüllung gehen. Alles andere hat kein sonderliches Interesse für ihn. Was weiß ein Junge in diesem Alter auch von Vorzügen oder Nachteilen dieses oder jenes Berufs? Und was weiß eine Mutter selbst hiervon?

Es bleibt dabei: Werner, Frau Agnes' Kestler, tritt nach seiner Schulentlassung in der Jünger Gutenbergs Gilde an. Ein Lehrherr ist auch bald gefunden und der Vertrag wird abgeschlossen. In einem nahen Ort, einem größeren Industriedorfe, kann der Junge unterkommen, und zwar gleichzeitig auch in Kost und Logis bei dem betreffenden Meister, bei einem Lehrverhältnis auf vier Jahre und ohne gegenseitige Vergütungspflicht. Der Hübner-Oswald hält das für sehr günstig; Frau Agnes ist damit schon einverstanden, und der Junge atmet auf, daß alle Ungewißheit nun ein Ende hat . . .

Ostern ist bald herangekommen. Still und feierlich findet an Palmsonntag die Konfirmation statt. Der Schimmelbaron und einige Mitkonfirmanden Berners sind die einzigen Gäste. Der alte Engler läßt sich doch dem Jungen gegenüber etwas schuldbewußt. Faustdicke Raupen hat er ihm einst in den Kopf gesetzt von einer Drillingbüchse und von eigenen Händen, von grüner Uniform und von schmudem Jägerhut; und nichts, nichts ist hiervon in Erfüllung gegangen, trotzdem es dieser Enkel um den Allen wirklich verdient hätte. Und nur deshalb, weil es dem Schimmelbaron an den Geldbeutel hätte gehen können.

Am anderen Tage soll die Lehrzeit angetreten werden. Des Jungen wenige Habseligkeiten sind gar schnell verpackt. Es sind ein Koffer und ein alter Kasten, ein Strohsack und ein Federbett, was da am Morgen auf den Wagen aufgeladen wird, der ihn an den Ort seiner Bestimmung bringen soll. Der Engler selbst leistet seinem Enkel diesen Liebesdienst. Und auch Frau Agnes nimmt mit auf dem Wagen Platz. Sie will doch wissen, wie ihr Kind dort bei den fremden Leuten unterkommt, will ihm noch selbst das Bett schüttern und seine wenigen Sachen ordnen helfen,

ihm Mut und Freude machen bei seinem Eintritt in das neue Leben.

Der Lehrherr scheint ein jovialer und gerechter Mann zu sein. Durchaus nicht häßlich und auch nicht groß und kräftig, ist er doch von einer Lebendigkeit und Regsamkeit, die fast an das Ruhelose grenzen. Wichtig und überaus gesprächig, ist er für alles interessiert, doch ohne Sorgfältigkeit und tiefstes Durchdringen einer Sache, und springt von diesem bald auf jenes Thema über. Nun immerhin: er scheint ehrlich, treu und bieder zu sein!

Hingegen macht das Wesen seiner Frau Frau Agnes vielen Kummer. Sie kommt ihr recht unsympathisch vor. Borlaut und von jener aufdringlichen Freundlichkeit, die schmeichelt und nicht ehrlich ist, wirt sie mit ihrer drohnen Person und dem knallroten Haarschopf durchaus nicht wie eine, die Mutterstelle an den Lehrlingen vertreten will. Dazu ist sie selbst Mutter einer großen Kinderchar, zum mindesten ein halbes Duzend an der Zahl, die frisch und ungezogen in der Wohnung schreien und sich balgen.

Die Druckerlei befindet sich in einem Hofgebäude. Es ist ein kleinerer Betrieb, in dem weder Zeitschriften noch eine Zeitung hergestellt werden. An Bücher ist natürlich gar nicht zu denken. Es werden hier nur Geschäfts- und Privatdruckfachen angefertigt. Und nicht ein einziger Gehilfe wird beschäftigt. Nur Lehrlinge, zurzeit schon vier an der Zahl, müssen die Arbeit leisten und das Geld verdienen. Wohl greift der Chef auch ab und zu mit ein, die ältesten Lehrlinge können ihren Mann stehen, und doch — Frau Agnes fragt sich immer wieder, ob sie wohl recht tut, ihren Jungen hierzulassen.

Der hat sich bereits unter die anderen Lehrlinge gestellt, von den älteren gnädig und herablassend, von den jüngeren hingegen kameradschaftlich und doch nicht ohne etwas Schadenfreude ausgenommen, denn diese sind hocherfreut darüber, daß sie jetzt einen haben, auf den sie Tadel und alle unliebsame Arbeit abwälzen können.

Frau Agnes stehen doch die heißen Tränen in den Augen. Sie ist besorgt um ihren Jungen. Der reißt ihr und dem alten Engler etwas hilflos und eingeschüchtern seine Kinderhand zum Abschied, ist aber tapfer und gefaßt, und unterdrückt das Weinen. Der kleine Kerl will sich von seiner Traurigkeit nicht unterkriegen lassen. Und übrigens: bald ist ja wieder Sonntag, dann kommt er, sie zum erstenmal besuchen und kann erzählen, wie ihm die Lehre und sein neues Dorn behagt.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Jahre sind ins Land gegangen.

Der Sommer fällt die langen Tage, die sich, schon nach Johann, wie reife Früchte einer an den anderen reihen. Die Sonne ist von früh bis spät am Schaffen. Doch ist ihr bestes Werk bereits getan. Durch der reifen Aehren Schwere neigen sich auf den Feldern Tausende und aber Tausende Halme. Ein goldener Segen scheint auf der weiten Welt zu ruhen, der die Menschen und alle Kreaturen Stunde um Stunde reicher und zufriedener macht.

„Du wirst das Haus wohl noch ganz aus den Fugen bringen, Oswald! Wenn jetzt die Veschner-Mutter ihre Hütte sehen könnte, die würde schier davor erschrecken.“

Frau Agnes bringt das Frühstück ihres Mannes, der schon den ganzen Sommer mit dem Umbau ihres Hauses beschäftigt ist. Trotzdem der Hübner-Oswald ohne jede bezahlte Hilfe arbeitet — nur ein paar Kollegen und Frau Agnes' beide Jungen, die jetzt bereits zu zwei kräftigen Durschen herangewachsen sind, helfen ihm des Abends und in ihren freien Stunden —, verwirklicht er die kühnsten Pläne. Gegenwärtig steht der Umbau ganz gefährlich aus! Man könnte meinen, Dach und Mauern dieses alten Gebäudes müßten jeden Augenblick zusammenstürzen. Fenster und Türen sind herausgerissen und sollen vergrößert werden. Der Dachstuhl wird gehoben und schwebt schier hilflos in der Luft. Die Grundmauern sind zernagt und durchlöchert; sie werden ausgebeßert und aufgebaut. Decken werden höher gelegt, unnötige Zwischenwände hingegen beseitigt, um aus kleinen Stuben und Alkoven ein paar schöne große Zimmer zu gewinnen. Doch wird dies alles noch viel Schweiß und Arbeit kosten.

„Das dauert nur noch wenige Tage, dann denke ich, das Größte an der Sache geschafft zu haben. Wenn wir



so weiter vorwärtskommen, und wenn uns Werner dann die nächste Woche auch noch helfen kommt...

Dem Jungen sollst du die paar Tage Ferien ungeschoren lassen! Wenn er bei dir die ganze Woche handlangern spielen soll, dann geht er wie geschlagen wieder zu seinem Meister zurück. Und er hat Erholung doch so nötig! Woher hat sich auch schon krumm und lahm geschunden! Die schwere Arbeit hier beim Bau, die ist den Jungen doch zu ungewohnt.

Die Bengels sind ja selbst ganz Feuer und Flamme für die Sache! Du könntest ihnen sicher keinen größeren Kummer machen, als wenn du ihnen untersagen wollest, mir beim Bau zu helfen. Sie sind am stolzesten darauf, daß wir uns selbst ein Haus aufbauen. Und es wird Zeit, daß wir damit zu Ende kommen. Die Leute fangen schon das Spott an. Außerdem habe ich das seltsame Gefühl, als ob das Haus in diesem Sommer fertig werden müßte!

Beshalb quälst du dich auch allein damit! Du hättest dir ganz gut ein paar Leute zu Hilfe nehmen können. Du müdest dir die Zimmerarbeit am liebsten auch noch selber machen. Und würde dich der Abend nicht am Sehen hindern, du gingest Tag und Nacht nicht weg von deinem Stall und deinen Mauersteinen. Man kann den Bau ja fast verwünschen lernen!

Sei froh, sei froh, daß es so klappt! Aus eigenem Fleiß haben wir uns ein Haus erbaut, um das uns der und seiner noch beneiden wird. Die alte, morsche Lechnerhütte ist nicht wiederzuerkennen. Das Haus ist fünf-, sechshundert Taler sicher unter Brüdern wert geworden. Gewiß...! Nun ja... Aber doch...

Frau Agnes ist in Wirklichkeit auch ganz zufrieden. Wie glücklich ist sie doch mit diesem Manne! Noch nie hat Unstimmigkeit zwischen ihnen bestanden! Der Hübner-Oswald sorgt von früh bis spät, ist immer froh und zufrieden und dabei fleißig, wie kaum ein anderer. Wie haben sie zusammen gespart und gearbeitet in den zwei Jahren ihrer Ehe! Tausend Wege gemacht und keine Mühe gescheut, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Im ersten Sommer sparten sie das Geld für Baumaterial zusammen, lehten den Garten insand, pflanzten Bäume und Sträucher. Im nächsten Jahre begann ihr Mann dann mit dem Umbau. Da er von früh bis spät damit beschäftigt war, wochen- und monatelang, so mußte der Lebensunterhalt aus Frau Agnes' Einkommen ganz allein bestritten werden. Da blieb es: sparsam wirtschaften und doppelt fleißig sein!

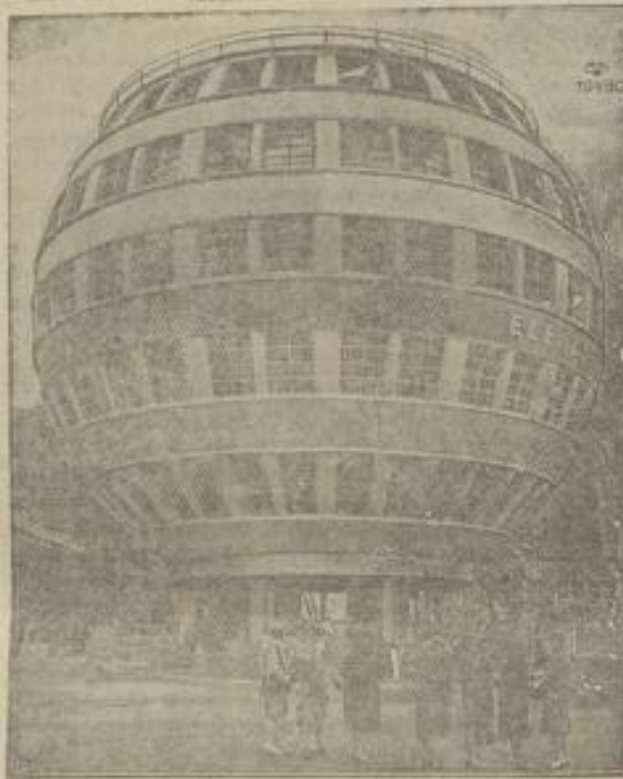
So kommt es, daß sie beide ihre Arbeit haben und sich den ganzen Tag oft nicht zu sehen bekommen. Frau Agnes hat die Vertretung eines Nachbarbezirkes noch hinzugenommen. Oft ist sie den ganzen Tag unterwegs, besorgt den Haushalt noch dazu, und meint sie, müde und abgepannt, des Abends endlich die verdiente Ruhe zu finden, so wird sie nicht selten noch zu einem Nachbarort geholt, um einer Wöchnerin durch die schwere Stunde zu helfen.

(Fortsetzung folgt.)

Das deutsche Turnen und die deutsche Frau

Einer der schönsten Erfolge der Werbung für den turnerischen Gedanken ist ohne Zweifel das schnelle Aufblühen des Turnens der Frauen. Das gesamte Turnen des weiblichen Geschlechts hat dadurch an äußerer Verbreitung und innerem Ausbau erheblich gewonnen. Die in den Verhandlungsberichten immer wiederkehrenden Stichworte: „Mitarbeit der Frau“, „Arbeitsfreude“, „Frauenarbeit“ u. a. m. kennzeichnen deutlich Eingebung und Entwicklungsrichtung des deutschen Fraueturnens. Die innere Festigung hat es ermöglicht, daß deutsches Fraueturnen in seinen letzten Zielen und Ausrichtungen weit hinausgreift über den Rahmen der D. T. und zu einer Zeitströmung wird, die umgestaltend und erneuernd nicht nur die weibliche Körperkultur, sondern auch die gesamte Lebenshaltung der deutschen Frau bestimmend beeinflusst. Das Fraueturnen ist neben ähnlichen und gleichgerichteten Bestrebungen zu einer Bewegung geworden, in der das berechtigte Verlangen der Frau nach Natürlichkeit und Gesundheit sinnfällig zum Ausdruck kommt. Wenn noch der letzten Zählung nahezu 400 000 Frauen und Mädchen für das deutsche Turnen gewonnen sind, so hat damit ein Wunsch der Deutschen Turnerschaft die Segnungen sinn- und planvoller Leibesübungen möglichst der Allgemeinheit des weiblichen Geschlechts zugute kommen zu lassen, ein achtbares Stück der Bewirklichung näher gerückt werden können. Bei der Einstellung des deutschen Turnens auf die große Masse müssen naturgemäß auch Bildungswege und Bildungsmittel möglichst einfach und leicht fasslich sein. Dank der Mannigfaltigkeit und Vielgestalt des turnerischen Bildungsgutes läßt sich eine solche Beschränkung trotzdem noch genügend Spielraum für eine abwechslungsreiche und etwaigen besonderen Zweckgebungen gerecht werdende Gestaltung des Turnstoffes und der Turnweisen in den verschiedenen Abteilungen. Da weiter die Deutsche Turnerschaft am ersten und längsten für die körperliche Erleichterung der Frauen geworben und gewirkt hat, konnte sie ihr Fraueturnen aufbauen auf der sicheren und breiten Grundlage reicher Erfahrungs- und Entwicklungsgewinne. Die ihr eigene innere Bereitschaft und Aufgeschlossenheit neu sich ergebenden Zeitfragen gegenüber verhalf eine Erstarrung des Fraueturnens und war zugleich einer erwünschten und zweckmäßigen Auswertung der wissenschaftlichen Erforschungsergebnisse aufs härteste förderlich. Bei allen Wandel von Formen und Stoff blieb auch im Fraueturnen immer jene Grundrichtung gewahrt, die bestimmend ist für alle Lebensäußerungen und Entwicklungsergebnisse innerhalb der Deutschen Turnerschaft: die fleißig vertiefte, sittlich verstandene und im Volkstum wurzelnde Bewusstheit der deutschen Turnkunst. Diese vertiefte und allem Neugewinnlichen abholden Auffassung von den Leibesübungen der Frau prägt sich mit aller Deutlichkeit im praktischen Turnbetriebe aus. Nicht das turnerische Können und die Leistung an sich gilt als

Ziel, sondern Befund und Stärkung der Kräfte am Körper, an der Bewegung schlechthin. Das fröhliche Gesicht wird höher bewertet als ein dem Kraftmaß des Körpers zuwiderlaufendes Streben nach Gipfelübungen. Besonders für die reife Frau soll das Turnen immer ein befreiendes und freudiges Tun bleiben, das die Alltagsorgen vergessen läßt. Jede Frau muß aus der Turnstunde jenes erfrischende Frohgestimmthein mit hinausnehmen können in den kommenden Tag, das nun einmal unseres Daseins schönste Gottesgabe ist. Aus dieser lebensbejahenden Grundstimmung heraus werden am ehesten und stärksten jene seelischen Kräfte erwachsen, die der Erneuerung und Bereicherung der persönlichen Daseinsgestaltung dienen. Und darüber hinaus werden diese Segenkräfte wirksam werden für die Gemeinschaft, in die das Leben die Frau hineingestellt hat. Darum darf das Fraueturnen aber auch nicht vorbeigehen an all den Leibesübungen, denen starke gemeinschaftsbildende Werte innewohnen, wie sie das Regenturnen, der Gruppenanzug, die Spielmannschaft u. a. in reicher Fülle bieten. Es ist ein erfreuliches Zeichen, das in unserer Zeit immer stärker auch jene Leibesübungen bei der Frau Beachtung und Wertschätzung finden, die wie Spielen, Wandern, Schwimmen das deutsche Turnen zu seinen besten Bildungsgütern rechnen darf. Gerade diese lebenswahren Betätigungsformen wirken am tiefsten auf das Gemüt ein und steigern am härtesten das allgemeine Lebensgefühl. Freilich darf die turnerische Betätigung der Frau nicht eine neue Belastung bedeuten für die schon larg bemessene Freizeit. Ausspannung, Erholung und Frohwerden ist das Wesensziel und muß es bleiben, wenn das Turnen in seinen letzten und besten Wirkungen der deutschen Frauen und Mütter wappnen soll mit Lebensfrische und Lebenskraft für ihren schwersten und höchsten Beruf als Bewahrerin deutschen Herdglüdes.



Das erste Kugelhaus in Berlin

Wunderkinder

Naturregeln sind im allgemeinen etwas Unantastbares, und soviel man auch an ihnen deutet, ihnen auf die Spur zu kommen trachtet, sie errechnet, fest umreißt, so, sie auch hin und wieder zu beherrschen versteht, so gefallen sie sich doch immer wieder darin, Ausnahmen zuzulassen, die sich jenseits der Ordnung stellen, die der Mensch als das Normale nennt, das er durch Empirie als Grundgesetz aufgestellt hat.

Die Gattung der sogenannten „Wunderkinder“ gehört auch zu diesen Ausnahmen, mit denen die Natur unserer Wissenschaft ein Schnippen schlägt, und die Bezeichnung „Wunder“ ist der ohnmächtige Ausdruck für alles, was über das Gesetzmäßige hinausgeht, der Entzifferung noch nicht zugänglich geworden ist.

Wunderkinder — was sind das für Wesen? Alte und neue Zeit kennt eine Anzahl von ihnen, und die Gelehrten zerbrechen sich den Kopf, wie die abnormen Fähigkeiten dieser Kinder zustande kommen. Es gibt eine Reihe von Hypothesen, deren Beweis noch angetreten werden muß, vorläufig haben wir uns immer noch mit der Tatsache abzufinden, daß sich die außergewöhnlichen Begabungen dieser Kinder schwer erklären lassen, und man weiß aus Erfahrung nur soviel, daß die wenigsten von ihnen im heranwachsenden Alter sich auf der Höhe dieser geistigen Ueberentwicklung halten können, daß ein großer Teil auf Kosten des Geistes körperlich zurückbleibt, eines frühen Todes stirbt, oder aber, und das ist am bedauerlichsten, infolge falscher Erziehung und übertriebenen Elternehrgeizes, geistigen und moralischen Schaden nimmt. Beispiele dafür gibt es in der Geschichte genug.

Liebe

O Liebel — Liebe, die so heimlich naht, Uns fesselt und wie weiche Gerten biegt, Und Stunden schickt von Fiebernot und Schmerz! Wie oft erwachen wir und schreien: Gib Rat, Gott — mach mich frei von ihr! Doch stets besiegt, Umfingeln wir ihr Knie, es pocht das Herz, Die heiße Lippe küßt — und wieder: Glück! Und wenn sie schied — vielleicht auch niemals kam: O trauervolle Wüste, die wir blind Durchwandern müssen! Tappend ohne Licht In schwarzen Kertern, heimatlos und lahm. Dann hat der ärmste Bettler, hat der Wind, Der über unbekannte Hüren bricht, Kein ärger und kein einsamer Gesichts!

So starb das erste, geschichtlich nachweisbare Wunderkind, der kleine Römer Quintus Sulpicius, bereits im 11. Lebensjahre, weil seine ehrgeizigen Eltern den frühreifen Geist des Knaben überanstrengten. Quintus Sulpicius errang bei einem Dichterswettkampf mit einem Gedicht den Sieg und mußte nun unangehegt den Mufen dienen. Die Folge waren Erschöpfung und Krankheit, die seinen Tod herbeiführte.

Ein Beispiel für den moralischen Schiffsbruch, dem Wunderkinder leichter ausgeht sind, als ihre weniger begabten, aber darum oft glücklicheren Altersgenossen, war der französische Dichter Rimbaud. Bereits als Sechzehnjähriger dichtete er „Das trinkene Schiff“, das bei seinem Erscheinen ungeheures Aufsehen erregte. Viktor Hugo war es, der die Dichtung ein Meisterwerk nannte und ihren Schöpfer mit Shakespeare verglich. Eine solche Lobpreisung in so jungen Jahren wurde für Rimbaud verhängnisvoll. Als ruheloser Abenteurer durchwanderte er die halbe Welt und starb siebenunddreißigjährig an den Folgen von Trunksucht und Ausschweifung.

Daß eine übernormale geistige Entwicklung nicht immer mit dem körperlichen Wachstum übereinstimmt, zeigte der Fall des Lübecker Wunderkinds Christian Heinrich Heintzen, der im Jahre 1721 geboren wurde. Es wird von ihm berichtet, daß er schon im Alter von fast zwei Jahren sämtliche Geschichten des Alten und Neuen Testaments erzählen konnte, daß er mit vier Jahren die schwierigsten Rechenaufgaben löste, französische und lateinische Geschichten und Sprüche behagte und bei einem Empfang am Kopenhagener Hofe den König mit einer lateinischen Ansprache begrüßte. Der Körper dieses armen Kindes war jedoch so schwach, daß der Knabe immer vom Vater getragen werden mußte. Mit vier Jahren und vier Monaten starb der kleine Heintzen.

Eine ähnliche Begabung, wie Heintzen sie anzumessen hatte, ist in diesen Tagen an dem fünfjährigen Emmerich Joanko in der Slowakei entdeckt worden. Der Knabe rechnet ohne Mühe mit Millionenfiguren und spielt hervorragend gut Schach. Er ist fleißig, innerhalb weniger Sekunden die genaue Zeit, Jahre, Monate, Wochen, ja sogar Minuten auszurechnen, die eine Person gelebt hat, die ihm Tag und Jahr ihrer Geburt angibt. Außerdem besitzt er überaus scharfe geographische Kenntnisse, und es gibt in Europa wohl kaum eine bedeutende Stadt, von der er nicht müde, auf welchem geographischen Breitgrad sie liegt und wieviel Einwohner sie besitzt. Emmerich Joanko soll im Juli auf der Schulausstellung in Prag Kränze und Gelehrten vorgeführt werden.

Auch Sacke Coogan rechnete so bekanntlich zu den Wunderkindern, er wurde durch den Film eine kleine Weltbekanntheit, um deren Bestand er jetzt schwer kämpfen muß. Sacke Coogan steht gegenwärtig in dem kritischen Uebergangsalter, an dem schon so viele Wunderkinder scheiterten.

Zu den glücklichsten, mit einer großen Begabung im Kindesalter Beschenkten, denen es vergönnt war, den Namen des Wunderkinds in den Namen eines Genies oder doch eines großen Künstlers umzuwandeln, gehörten Mozart und Franz Liszt, in neuerer Zeit noch der russische Komponist Serge Prokofjew, dessen Oper „Die Liebe zu den drei Orangen“ vor etwa einem Jahre auch in Berlin mit Erfolg aufgeführt wurde. Prokofjew beherrschte schon mit vier Jahren die Regeln des Kontrapunktes, mit fünf Jahren begann er zu komponieren und als Achtjähriger vollendete er seine erste Oper. Viele Musikwerke folgten und als er vierzehn Jahre alt war, hatte er schon vier Opern und eine Symphonie geschrieben. Prokofjew ist jetzt dreißig Jahre alt und die oben genannte Oper gilt als ein Meisterwerk. Wenn nicht alles täuscht, wird er halten, was er schon als Kind versprochen hat.

Interessant ist die Feststellung, daß das Gebiet der Musik scheinend die meisten Wunderkinder aufzuweisen hat, aber vielleicht liegt das daran, daß das Konzertpodium solchen Begabungen den Weg in die Öffentlichkeit bahnen muß und somit ein anspruchsvolleres Hervortreten bedingt, was auf den Gebieten der Wissenschaft, der Literatur und Malerei nicht so leicht möglich ist.

Frau Patent

Von Marie Josenhans

Unsere Freundschaft entsprang eigentlich einer Feindschaft, und diese Feindschaft hing mit den „Natterküssen“ zusammen, die früher, aus solidem Holz verfertigt, vor unserm Hause prangten. Frau Patent mißverstand nämlich völlig den Zweck derselben, — immer wieder kam's vor, daß sie eine mitnahm und damit ihre Stubt heizte. Augensteinschlief fand sie gar nichts Ungewöhnliches darin, — denn als ich sie einmal kurz nachher besuchte, zeigte sie sich recht unbefangen und kindlich heiter. Ja, im Lauf des Gesprächs klagte sie sogar bitter über ihren Mann, der achlos an allen Holz vorbeigebe und noch nie ein Scheitel mit heimgebracht habe.

Jetzt aber war sie krank, sehr krank und lag in dem dunklen Stübchen ihrer Souterrainwohnung allein und ohne Pflege. Ihr Mann war Pockträger. Sie hatten freilich ein Kostkind, ein vierjähriges Mädchen, das im Gräbelle zwischen ihrem und ihres Mannes Bett schlief. Aber das mußte selbst gepflegt werden, und bald entschied der Arzt, man müsse für das Kind eine andere Unterkunft suchen. Darob war Frau Patent sehr ungelassen. „Das sei halt a ganz g'schicketer, der Doktor — den verzieh mer überhaupt net, Das müsch' a norddeutscher Ruff sei.“

Um diese Zeit stellte ich mich als täglicher Besuch, der bald volles Hausrecht genießen sollte, bei der armen Pockträgerin ein. Teilnehmende Leute der Nachbarschaft schickten der Kranken allerlei gute Sachen. Die mußte ich auf einer großen Kommode, die neben ihrem Bett stand, der Reihe nach aufstellen. Da gab's gekochte Äpfel, ein Kestle Heringsalat, Eingemachtes, verschiedene petroborene Knistkugeln, Orangenschnitz, Zuckerle, ein Stüchden Pudding, Himbeerle in einem Arzneifläschchen und ein paar algebodene „Christtagsguffel“.

„I lieg jetzt a bißle nom ond schlö“, pflegte sie des öfters zu sagen. „Noch was Sie's g'lichtet von dene Sacha, des dürft Sie essal“ Herz, mein Herz, was müsch' du mehr! Und täglich kamen neue Sachen dazu, und täglich wurde die ganze Ausstellung fleißiger.

Allmähentlich bekam sie Besuch von einem Fräulein vom Krankenverein. Mir fiel es auf, daß sie da jedesmal aufschneit in einen tiefen Schlaf sank. Kaum schlöf sie aber die Tür hinter dem Besuch, so war man auch schon wieder glöchenhell wach und begann weiblich zu schimpfen: „Wenn no dui fortbleiba täl, — dui will mer immer fort meine Füßle müsch'a, ond 's licht no kee Solz, daß e's a müsch'a han!“



Diese schreckliche Anklage beruht freilich auf Wahrheit; denn die Frau Patient immer über halbe Fische klagte, meinte es jenes Fräulein nur gut mit ihr. Gegen mich wurde sie übrigens immer zutraulicher und fand es selbstverständlich, daß ich so ziemlich den ganzen Tag bei ihr zubrachte. Sie flüchte sich so vor dem Alleinsein, sagte sie oft. Nur daß ich zum Mittagessen nach Hause ging, leuchtete ihr gar nicht ein. Wo doch auf der Kommode eine so große Auswahl bester Leckerbissen für mich bereit stand!

Was brauchst du denn immer fortzupfeffern, i han's En doch scho oft g'lagt: Si a hönnet von allem essa, bloß mei Ma net. — s'ist mer au lieber, wenn Si bei mer send, Fräule Mariele, die Mannsleut send so dappich, der mei schmeißt alles vor uf de Beda, eb i's kriag.

Einmal wurde ich nach Tisch aufgehoben und kam erst gegen drei Uhr zu ihr. Als ich ein Buch zur Hand nehmen wollte, wehrte sie energisch: „Heut brauchst du net meh z'lesn, vordich schick der Stadtpfarrer do gwä ond hot a g'schlagene halba Stand lescht betet.“ Und dann recht herablassend: „Heut hönnet du überhaupt ebbes für sich schaffa — (ganz, als ob ich bei ihr im Dienst wäre). Vor fense brauchst du net wieder z'kommen — i kriag B'such.“ Der Besuch war ein Quacksalber, der ihr allerlei Mitteln verordnete und versich, sie werde wieder gesund werden.

Ah, und alle sahen doch, daß sie nicht mehr lange zu leben hatte, auch ohne die Dose, die sie besuchte und sich dann beim Doktor erkundigte, ob Frau Patient „sterblich“ sei.

An ihrem letzten Lebensstag war sie ganz still und schlammerte meist. Als ihr Mann zu Mittag nach Hause kam, machte er mit der Hand eine sehr komische verneinende Bewegung und sagte, auf sie zeigend: „Heut kriag her mit eber, heut schick se et danne (bei sich).“ So hat me g'fragt, wa'n'i bean Morga fort ben, ob i uf Zwachmeh gang, ond dai schick doch scho lang g'wä — noe, dai schick net danne.“

Er fühlte offenbar das Bedürfnis, sich noch einmal als liebender Gatte zu zeigen, näherte sich ihrem Bett und fragte „Soll i de nuss'wasa?“ — Sie blieb ganz still, und er machte mir gegenüber wieder die komische Handbewegung und wiederholte: „Se schick et danne.“

Eben wollte ich ihn bitten, sie doch nicht weiter zu stören, da hatte er auch schon, über das Bett gebeugt, die dritte Frage an sie gerichtet: „Wer ben i?“ — „Zeit war's meiner Frau, Bachtträger“ zu dem. „Du Doppel!“ versuchte sie noch recht verneinlich und kehrte sich wieder zur Seite.

„Se schick danne! Se hot me kennat!“ tief er und ein Leuchten der Freude ging über des Mannes Gesicht, ganz, als ob sie ihm das liebevollste Abschiedswort gesagt hätte. Denn das war ihre letzte.

Die deutsche Mutter

Ihre wichtigsten Pflichten der Gegenwart und Zukunft
In Zeiten Frankreichs großer Not hat Napoleon die Frage aufgeworfen: „Was brauchen wir?“ — Mütter!

Dem Mann gehört die Gegenwart, der Frau die Zukunft! Die Familie ist die Keimzelle eines Volkes, die kleinste organische Lebensgemeinschaft, aus der sich das Völkchen, wenn man seinem Ursprung nachgeht, entwickelt.

Weite Kreise suchen die Aufgabe der Frau nicht in der Politik; dabei ist es im höchsten Sinne eine politische Aufgabe der Frau, „Hausfrau und Mutter“ zu sein. Ihre politischen Pflichten und Rechte sind nicht erschöpft durch das Wahlrecht; höchste Verantwortung trägt sie gegenüber dem Staatswohl. Mütterverantwortung der Zukunft ist Erziehungsverantwortung der Gegenwart; Volksverantwortung.

Eine Last der Verantwortung liegt auf den Müttern, sie sind es, die das große Erbe unserer Zeit wahren müssen für die Zukunft, in der Erziehung des kommenden Geschlechts.

Die Mädchenerziehung muß mit einem klaren Ziel auf die Notwendigkeit unserer Zeit eingestellt sein: Frauenkräfte frei zu machen für unser Volk.

Echtes Frauentum ist Mütterlichkeit, Erziehung zum sittlichen Feingefühl. Durch Vernachlässigung des Verantwortungsbewußtseins der Frauen und Mütter gegenüber ihrem Volke trifft die Frau eine Mißschickel an der Verwilderung des Geschmacks. An der Kleidung erkennt man das Feingefühl des Mädchens; das Auffallende verleiht, die Einfachheit und Schlichtheit wirkt wahrhaft vornehm und edel. Es ist eine Angelegenheit der Mütter, den zutage tretenden Mißständen nicht tatenlos zuzusehen!

Von innen heraus, aus den Seelenkräften heraus muß die Not unseres Volkes besiegt werden.

Aus ihrem religiösen Bewußtsein erhält die Frau die stärksten Impulse zur Erziehung zum sittlichen Pflichtbewußtsein. Sie mehr sie sich von diesen Lebensquellen trennt, um so mehr beobachtet man ein Sinken des Pflichtbewußtseins und des Verantwortungsbewußtseins.

Bermittlertes

p. Die Garage im Kirchenflügel. In der großen amerikanischen Industriestadt Pittsburg wird eine neue katholische Kirche gebaut, die das wichtigste Kirchengebäude der Stadt darstellen wird. Im Einverständnis mit den kirchlichen Behörden hat der Erbauer den Notwendigkeiten, die der ungeheure Autoverkehr in Nordamerika schafft, Rechnung getragen und in einem Flügel des Kirchengebäudes eine Autogarage eingerichtet, wo die Wagen der Kirchensucher während der Messen stehen werden. In der Autohalle selbst steht eine Statue des heiligen Christophorus, des Patrons der Automobilfahrer.

p. Eine Schwalbe als Briefträger. Im vergangenen Herbst besetzte ein Bergmann aus St. Avold in Frankreich unter dem Flügel einer Schwalbe, die in seinem Hause ihr Nest hatte, einen kleinen Brief mit folgendem Wortlaut: „Während des Sommers habe ich mein Nest bei Herrn A. in St. Avold (Mosel), Frankreich, gehabt. Ich habe ihm nach meiner Rückkehr über den Aufenthaltsort während meiner Abwesenheit zu berichten.“ — Dieser Tage kehrte die Schwalbe nach ihrem Sommerneße zurück und trug unter dem Flügel folgendes Brieflein: „Ich war während des Winters bei Y. auf der Insel Martinique, der mich beauftragte, meinem alten Gastherrn seine herzlichsten Grüße zu überbringen.“

p. Ein neues katholisches Fest. Es ist mit der Einsetzung eines neuen katholischen Festes „Christus der Arbeiter“ zu rechnen. Von katholischer Seite wird dazu u. a. geschrieben: „Werden wir uns darüber wundern, daß zur Zeit starke Bestrebungen bestehen zur Einsetzung eines besonderen Festes „Christus der Arbeiter“? Wer die religiöse Notlage und die einseitige heidnische Auffassung von der Arbeit, die sich heutzutage immer mehr breit macht, kennt, wird auch gewiß diesen Bestrebungen die höchste Beachtung schenken. Die Einsetzung eines solchen Festes entspricht zweifelsohne einem tiefen Bedürfnis der Zeit zur Erschließung der Werte des Arbeitslebens unseres Heilandes und zur Beleuchtung der im Sinne Jesu zu lösenden Probleme der Arbeit und der Arbeiterwelt, aber nicht nur für die Arbeiterwelt, sondern auch im allgemeinen für die ganze moderne Welt, der der wahre Sinn der Arbeit abhandeln gekommen ist. Aus Oesterreich, Kanada, der Schweiz und Belgien liegen bereits zustimmende Beschlüsse der katholischen Arbeiterorganisationen vor.“

p. Zum ersten Mal seit zwölf Jahrhunderten ist der Wallfahrtsort Mekka von Pilgern besucht worden, die nicht auf Kamelrücken, sondern im Motor-Sattel von der großen Wüste nach Mekka erschienen, um ihre Andacht im Heiligtum des Islams zu verrichten.

p. Wetterpropheten in der Natur. Eine ganze Reihe von Wetterpropheten aus dem Tierreich erfreuen sich seit vielen Jahrhunderten eines gewissen Ansehens. Die bekanntesten dürften wohl die Laubfrösche sein, aber auch aus dem Verhalten der Insekten glaubt man Schlüsse ziehen zu dürfen. Bekannt ist, daß bei nahendem Regen die Mücken stechender als sonst und die Fliegen besonders zudringlich und schwer zu vertreiben sind. Das Spiel der Mücken an warmen Sommerabenden wird auf beständiges schönes Wetter gedeutet. Das gleiche wird angeheißt, wenn die Schwalben sehr hoch fliegen. Vor Gewittern dagegen hat wohl jeder schon das unruhige Dicht am Boden Hin- und Herfliegen der Schwalben und anderer Vögel beobachtet. Auch das Auftreten zahlreicher Kröten am Abend soll auf starken Feuchtigkeitsgehalt der Luft und Regen hinweisen. Einen Witterungsumschwung sieht der Landmann wohl auch im Verhalten der Kägen, die dann besonders träge sind; eine andere Bauernregel besagt: Wenn der Hund Gras frisst, wird es regnen. — Daß auch einzelne Pflanzen ihr Aussehen infolge der Witterung verändern, ist weniger bekannt. Namentlich legt man auf dem Land der Ackerwinde ein gewisses Gewicht bei. Ihre Blütenbecher, die sich meist schon früh am Tage zusammenziehen, öffnen sich leicht weit, wenn Aussicht auf Regen und Gewitter besteht.

p. Ein Pferd als Kurgast im Moorbad. In einem französischen Moorbad befand sich unlängst ein sehr seltener Kurgast. Der Renner Guillemont, ein prächtiges braunes Vollblut, machte eine Kur gegen Rheumatismus. Das kostbare Pferd hat schon nahezu 1000 000 Francs an Preisen gewonnen. Der Stallknecht führte den Renner täglich zweimal ins Moorbad, wo ein Tierarzt ihn vorsichtig mit Moorpackungen behandelte.

p. Der Eskimo als Reiseführer. Zwei Amerikanerinnen unternahmen eine in Schneefürmen doppelt gefährliche Schlittenreise von Bethel in Alaska nach dem 180 Kilometer entfernten Holz Crof. Der Weg führt auf einer 80 Kilometer langen Strecke über vollkommen baumlose und dem Sturm ausgelegte Tundra. Auf dieser verloren die Frauen im Schneesturm die Richtung. Weglos glitten sie mit dem Hundegespann durch den Schnee, lenkten die Tiere bald hierhin, bald dorthin, wo sie irgend ein Merkmal für den Weg zu finden hofften. Nach einem Tage kamen sie zu der schrecklichen Gewißheit, sich vollständig verirrt zu haben. In ihrer Verzweiflung und vor Kälte halb bewußlos ließen sie die Zügel fahren und vertrauten sich der Führung des Leithundes an. Dieser überlegte nicht lange, sondern schlug plötzlich eine ganz entgegengesetzte Richtung ein und ließ die anderen Jäger in „seinem Trab“ hinter sich her. Ohne sich weiter um den Willen der Frauen zu kümmern, machte der Hund nach Gutdünken nach und brach auch eigenmächtig wieder auf. Menschen und Tiere fügten sich widerspruchslos dem Führer. Nach Tagen brachte der Leithund Reisende und Gespann zwar vollkommen erschöpft aber wohlbehalten nach Holz Crof.

l. Ein originelles Argument für die Gleichberechtigung der Frau. In der Debatte über die Stimmsrechtsvorlage im englischen Parlament machte kürzlich Lady Astor in einer Rede hinsichtlich der Gleichstellung der Frauen mit den Männern eine Bemerkung, die große Verwunderung bei einem Teil der Abgeordneten erregte. Sie berief sich nämlich auf die alttestamentliche Geschichte von Zelophehads Töchtern. Im 4. Buch Moses, 27. Kapitel, wird erzählt, daß, als Zelophehad aus Manasses Geschlecht starb, er keine Söhne, sondern 5 Töchter hinterließ. Diese wendeten sich an Moses und sprachen zu ihm: „Gib uns Eigentum unter unseres Vaters Brüdern.“ Moses führte ihre Sache vor das Angesicht Gottes und bekam folgende Antwort: „Zelophehads Töchter sagen recht; du sollst ihnen erbliches Eigentum unter ihres Vaters Brüdern geben und du sollst ihnen ihr väterliches Erbe überlassen.“ Das sei eine uralte göttliche Erklärung für die Gleichberechtigung der Frauen.

p. Das Ohr als Erkennungszeichen. Es besteht die Gefahr, daß beim polizeilichen Erkennungsdiens die Fingerabdruckverfahren nicht unbedingt zuverlässig ist, daß erfahrene Verbrecher mit Hilfe von Gummistempeln die Linien der Haut ändern können. Wie aus Paris gemeldet wird, versucht man dort einen Erkennungsdiens auf Grund der Form der Ohren auszuarbeiten, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß nicht zwei menschliche Ohren in Form und Schnitt einander gleichen. Die ursprüngliche Gestalt kann auch nicht auf operativem Wege geändert werden, ohne sichtbare Spuren zu hinterlassen. Während überdies die Fingerabdrücke nur mit Zustimmung des betreffenden Individuums oder unter Anwendung von Gewalt genommen werden können, kann das Ohr genau studiert und selbst fotografiert werden, ohne daß sein Besitzer von dieser Feststellung etwas merkt.

Römische Grabinschriften

Es dürfte einem Durchwanderer neuzeitlicher Friedhöfe nicht leicht fallen, selbst bei gut entwickeltem Spürsinn und eifrigstem Forschen humoristisch gefärbte Inschriften auf den Grabsteinen aufzuspüren, sind doch die meisten Aufschriften nach einem ortsüblichen Schema abgefaßt. Nur ganz selten findet sich eine, die uns ob ihrer unfreiwilligen Komik ein Lächeln entlockt. Auf ländlichen oder kleinstädtischen Friedhöfen mag ein solcher Fund eher glücken, aber auch dann dürften es zumeist Inschriften älteren Datums sein, denn unsere Altvordern waren harmloser, natürlicher als wir und erlaubten sich selbst der Ernsthaftigkeit des Todes gegenüber gerne ein Späßchen.

In alten Druckchriften hat man uns hier und da einige drollige Grabchriften überliefert, die es gewiß wert sind, in unserer, oh, nur gar zu gravitätischen Zeit einmal wieder ans Licht gezogen zu werden. Sollte nicht unangebrachte Pletät oder kurzfristige Pedanterie alle derartigen Originalitäten entfernt haben, so möchten einige dieser Steine heute noch stehen. Vielleicht kann man in Tangermünde die Grabchrift eines dort verstorbenen Organisten noch lesen, den der Magistrat so hoch schätzte, daß er ihm einen Leichenstein mit diesem Denkpruch setzen ließ:

Hier liegt begraben der Organist von Tangermünde,
Gott vergeb ihm alle sine Sünde,
Daran wi seinen Zweifel han,
Denn he war Gottes Späßmann.

Ebenso mühte sich noch heute in der Marienkirche zu Lübeck das Grabmal des Bürgermeisters Kerkerling befinden. Ueber dem Grabstein steht ein Kreuzifix, unter diesem eine Herde Lämmer, die daran hinaufschau. Mitten unter diesen liegt in vollem Ornat der Bürgermeister, der krumme Beine gehabt haben muß, betend auf den Knien, gleichfalls am Kreuzifix hinaufsehend. Unten liest man die plattdeutschen Verse:

Hier unner ligt Hans Kerkerling,
De so schrey up de Föte ging,
O Herte! Mal em de Sündken lief,
Und help em in din Himmelrief!
Du nimmt di ja de Lämmer on,
So lot den Buf doch of mit gan!

Recht treuhertzig mutet folgende Inschrift eines alten Steines an:

Hier liegt begraben Hans Hahnebrod.
Ah du, mein lieber Herte God,
Gieb ihm doch das ewige Leben,
So wie ich Dirs wollte geben,
Wenn du wärtst Hans Hahnebrod,
Und ich dein lieber Herte God.

Auf einen langweiligen Schriftsteller und Landschafts-schilderer machte man diese Grabchrift:

Hier liegt begraben Herr *lle,
O heil'ger Petrus! ist's dein Wille,
So laß ihn nicht in Himmelsaal,
Er behärdet ihn sonst wie's Wilhelmsthal,
Dann schlofen die Englein alszumal.

In der Kirche zu Salzwedel konnte man folgende Grabchrift auf einen Postmeister lesen:

„Eile nicht, Wandersmann wie auf der Post; auch die geschwindeste Post erfordert Verzug im Posthause. Hier ruhen die Gebeine Herrn Mathias Schulten, k. Königl. Preuß. 23jährigen unterhänigst iren gewesenen Postmeisters zu Salzwedel. Er kam allerhier 1655 als ein Fremdling an. Durch die heilige Taufe ward er in der Postlarie zum himmlischen Kanaan eingeschrieben. Darauf reiste er in der Lebenswallfahrt durch Schulen und Akademien mit löblichem Verzug. Hernach bei angetretenem Postamt und andern Berufsorgen bewies er sorgfältig sein Christenamt. Bei vorkommenden Unglücksfällen richtete er sich nach dem göttlichen Trostbrosel. Endlich bei seiner Lebensschwäche, dem gegebenen Zeichen der angekommenen Todespost, machte er sich fertig. Die Seele reiste am 2. Juni 1711 hinauf ins Paradies, der Leib hernach in dieses Grab. — Gedente, Leser, bei deiner Wallfahrt beständig an die prophetische Todespost. Jeraias, 38, 1.“

Ein Italiener, der die Letzte zu oft um Rat gefragt hatte, befahl vor seinem Tode, ihm diese Grabchrift zu legen:

„Ich befand mich wohl. Weil ich mich aber besser befinden wollte, befand ich mich hier.“

Vom Büchertisch

Belämpfung der Tuberkulose

Ein Katechismus für Lungenkranke. Das Deutsche Zentralkomitee zur Belämpfung der Tuberkulose erließ folgenden Aufruf, in dem es u. a. heißt: „Die offensichtliche Zunahme der Tuberkuloseerkrankungen erfordert nicht nur eine gründliche Aufklärung der noch gesunden Bevölkerung, sondern sie verlangt auch, daß der bereits an Tuberkulose Erkrankte über die Mittel zur Belämpfung seiner Krankheit und zur Verhütung der Weiterverbreitung eingehend belehrt wird. Diesem Zweck entspricht von den vielen im Laufe der Jahre erschienenen Aufklärungsschriften am meisten die kleine Schrift von San.-Rat Dr. Bruhn in Reinbek: „Vom gesunden und vom kranken Tuberkulösen. Erfahrungen eines lungenkranken Lungenarztes. Für jedermann.“ (zu beziehen durch die W. Kieker'sche Buchhandlung in Altona), die der Verfasser nach Ueberwindung eigener 23jähriger Erkrankung sorgfältig niederschrieb. Das Bruhn'sche Büchlein wurde mit Unterstützung der Ministerien verbreitet und hat nunmehr mit der 40. Auflage eine Gesamtauflage von 400 000 Exemplaren erreicht. Damit ist es vielleicht das in den letzten drei Jahren meistgelesene deutsche Buch! Dieser Erfolg beruht 1. auf der frischen lebendigen Darstellung; 2. auf der Klarheit und Einfachheit, mit der alles zusammengefaßt wird, was Lungenkranke und ihre Umgebung unbedingt wissen müssen; 3. auf der warmen persönlichen Art, den Kranken anzuleiten und ihn mit Mut und Zuversicht zu erfüllen. Die Bruhn'sche Schrift, kürzlich der „Katechismus der Lungentuberkulose“ genannt, ist jedem Betroffenen, Gefährdeten oder mit Lungenkranke in Berührung Kommenden von größtem Nutzen.“

Druck und Verlag der W. Kieker'schen Buchdruckerei, Altona. Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul.



Westfalia

Separatoren u. Melker



geföhrt in jedem
Grißbetriebe

Sie besten in jeder für Linnafmaschinen
Ab Landwirtsch.

RAMESOHL & SCHMIDT A-G
OELDE i. WESTF.

Empfehle:

la Spezial Mullmehl

Brotmehl, Futtermehl, Leinmehl,
Mais und Maismehl, Torfmelasse,
Plata-Haber, Malzkeime, Fischmehl
Kälbermehl, Speise- und Viehsalz

Ferner bringe mein

Weinlager

in empfehlende Erinnerung.



W. Schnierle, Altensteig

Käse billiger

direkt ab Fabrik

Holländer Art (gelbe Rinde) 9 Pfund	Mk. 3.80
Holl. Tafelkäse (rote Rinde) 9 Pfund	Mk. 3.80
Emmentaler Art (gelbe Rinde) 9 Pfund	Mk. 4.80
Edamer Art (rot gewachst) 9 Pfund	Mk. 4.80

Gute schnittfeste Ware hergestellt aus bestem Rohmaterial.
Porto und Verpackung Mk. 1.— extra.

Otto Danke, Käsefabr., Hamburg 39 a 35

Preiswerte Arbeitskleidung

Blaue Arbeitsanzüge	
aus gutem Hausdach	7.50
aus gutem Körper	9.50
aus gutem Pilot	12.—
aus schwerem Pilot	13.50
„Monteurfreund“	13.50
Stipferanzüge aus roh Tuch	8.—
aus schwerem Körper	10.50
Stipferblusen aus roh Tuch	5.—
Wasserhemden aus roh Tuch	5.80
Arbeitsmäntel	7.50, 9.50, 9.90
blaue Schürzen	1.50
Rehgerblusen	7.50, 8.—
Bäckerblusen	6.70, 7.20
Bäcker- und Kochhosen	6.50, 12.—
Motorradfahrer-Anzüge imprägniert	17.—, 21.—, 23.50, 26.—, 27.—

Bersand nach auswärtig unter Nachnahme, von 20.—
Markt ab portofrei

Paul Ränckle, am Markt, Calw.

Biersteuer - Erklärungs - Formulare

empfehle die

W. Rieker'sche Buchdruckerei, Altensteig

Spar Geld
und Kraft!

Wasch mit

Persil

Sparsbüchse

Die Persil-Wäsche ist im höch-
sten Grade sparsam und billig...



Immanuel Apollo-Sprudel

seit Jahrzehnte in Kliniken
als Heilwasser
bei Nierenleiden, Verdauungsstörungen
für Blutreinigung

Vertreter: **M. Hartmann,**
Chabeso- und Mineralwasser-Geschäft
ALTENSTEIG

Indanthrenfarbige

Waschstoffe

garantiert wasch-, licht- und wetterecht

Rohseide einfarbig und bedruckt

Waschseide in reizenden Mustern

Vollvoile und Wollmusslin

in vielen neuen Mustern

Crepekaid, Schattenrips, Popeline

Fertige Kleider, Mäntel, Schürzen

Bulgarenblusen

finden Sie in reicher Auswahl sehr preiswert bei

Gustav Wucherer, Altensteig.



Bäckereien für Festtag und Alltag

Die herrlichsten Rezepte für
Backwerk aller Art enthalten
die beiden Ullstein-Sonder-
hefte: „Kuchen“ und „Bä-
ckereien und Leckereien“.
Jedes Heft für 75 Pfennig
zu haben bei:

W. Rieker'sche Buchhd.
Altensteig

Mietsverträge

W. Rieker'sche Buchhdg.

Trinkt Herrenalber Sprudel



Wegen Räumung des Lagers verkaufe ich ab Lager
Neubulach sehr günstig

Grasmäher, Krupp und Deering,

Schwabenrechen, fahrh. Dreschmaschinen

Kreisjägen, Mofstereien

sowie sonstige Maschinen und Geräte.

Jakob Maier, mech. Werkstätte, Neubulach
Telefon Bad Teinach Nr. 6

Telefon 133

Jeden Montag
Mittwoch und Freitag

ist von jetzt ab die

Bade- anstalt wieder geöffnet.

Johs. Seeger.

Altensteig.

Tritot-Kette

in verschiedenen Farben und
Qualitäten sind zu haben bei

Karoline Luz

obere Stadt

früheres Sparkassierhaus.

Schmuckwaren Tafelgeräte Metallwaren Bestecke

In großer Auswahl.

Obige Artikel werden
auch preiswert zur Re-
paratur, Versilberung
und Vergoldung ange-
nommen

Fritz Haag, Nagold

gegenüb. der Schwane

Dankfagung.

**Johas. Oigt- und
Rheumatismustranken**

teile ich gern gegen 15 Pf.
Rückporto sonst kosten-
frei mit, wie ich vor
3 Jahren von meinem
schweren Jchias- und
Rheumatismuskleiden in
ganz kurzer Zeit befreit
wurde.

Stieling

Militärkontinentpächter
Gürtel-Altstadt, Nr. 537

